

Eine Art gut zu leben

Autor(en): **Bron, Raymond**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Magglingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **46 (1989)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

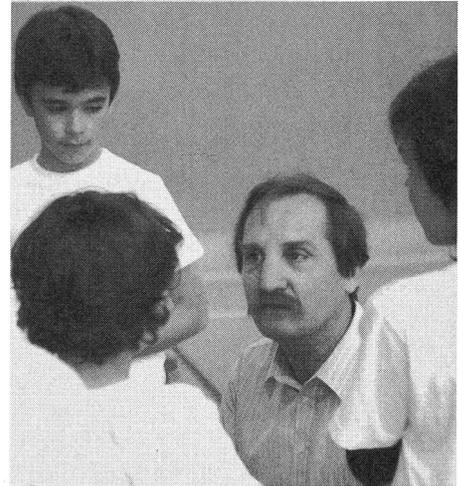


Eine Art gut zu leben

Raymond Bron

Die drei Begriffe Menschen, Leben, Sport lösten bei Raymond Bron, ehemaliger Präsident der Eidgenössischen Sportkommission (ESK), die Antwort aus: «In der Begegnung zwischen Menschen und der sportlichen Betätigung sehe ich eine Art gut zu leben.»

Nach dessen Rücktritt Ende 1988 hat der Redaktor der französischen Ausgabe von MAGGLINGEN, «MACOLIN», Yves Jeannotat, ein Interview geführt, das wir etwas gekürzt und in Artikelform wiedergeben. Die Äusserungen von Raymond Bron sind bemerkenswert und interessant. Es sind Gedanken eines Menschen, der in den letzten Jahren die Sportentwicklung in der Schweiz entscheidend mitgeprägt hat. Seit Beginn des Jahres wird die ESK von Heidi Haussener präsiert, die wir in einem Interview in der Mai-Ausgabe vorgestellt haben.



Raymond Bron, Lehrer aus Leidenschaft.

Die Rolle der Erziehung

Dem Sportunterricht in der Schule wird in seiner Zielsetzung auch eine wesentliche erzieherische Aufgabe zugewiesen. Leider scheint es noch allzu viele Leute (zum Beispiel gewisse Sportfunktionäre, Journalisten, Eltern, einige Lehrer) zu geben, welche nur auf sensationelle Resultate aus sind und die Rolle von Turnen und Sport in der Schule auf die blosser Vermittlung von Bewegungstechniken in den verschiedenen Sportarten reduziert sehen möchten.



Raymond Bron in Begleitung seiner Gattin am 20-km-Lauf von Lausanne 1988.

Sport und Erziehung

Die grosse Mehrheit der Erzieher – die man in grosser Anzahl auch ausserhalb der Schule findet – hat aber verstanden, dass sportliche Betätigung ein Mittel ist und nie nur Selbstzweck sein darf. Erwacht die sportliche Neugier der Jugendlichen, soll sie dafür genutzt werden, den Sport als Werkzeug einzusetzen, um die Persönlichkeit zu stärken, den Sinn für Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu entwickeln, Zusammenarbeit und Toleranz zu lernen, die körperlichen Fähigkeiten zu verbessern. Beizufügen ist, dass die Entwicklung der Grundfähigkeiten in keinem Widerspruch zum Erlernen sporttechnischer und sportspezifischer Fähigkeiten steht. Ganz im Gegenteil, sie bilden eine solide und dauerhafte Basis dafür. Eines der Hauptprobleme des Turnunterrichts in der Schule besteht darin, dass das Turnen nicht nur zur Schule, sondern teilweise auch zur Welt des Sportes gehört. Dadurch gerät er zwischen zwei Fronten: auf der einen Seite die anspruchsvollen und idealistischen, erzieherischen und pädagogischen Ziele, die schwierig zu erreichen sind; auf der anderen Seite die materiellen und konkreten Ziele, die den Vorteil haben, einen unmittelbaren Erfolg zu versprechen. Es ist also nicht ganz leicht, einen «roten Faden» zu definieren, der den Turnunterricht in der Schule bestimmen könnte. Die Anstrengungen müssen deshalb um so intensiver weitergeführt werden, als ja Sport Teil unseres «In-der-Welt-Seins» bedeutet, dessen Einfluss sich niemand zu entziehen vermag.

Jugend + Sport als Bindeglied?

Die Bewegung «Jugend + Sport» (J+S) ist ein Angebot des Bundes zugunsten der Jugend. Wer mit der Bewegung J+S konfrontiert wird, ist zu allererst durch die Qualität der Leistungen beeindruckt; es handelt sich hier um eine bestens strukturierte Organisation, die von kompetenten und begeisterten Profis geleitet wird.

Der Bund, der J+S jährlich um die 30 Millionen Franken Unterstützung gewährt (ohne die Ausgaben für die Eidgenössische Sportschule, die ihrerseits einen grossen Teil ihrer Mittel für J+S einsetzt), kann auf dieses Werk stolz sein. Und befriedigt darüber, dass es ihm nach harten Verhandlungen im Zusammenhang mit der neuen Verteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen gelungen ist, J+S aufrecht zu erhalten.

Was bei J+S jedoch am meisten überzeugt, und was auf die Dauer auch am schwierigsten zu bewahren ist, ist die Funktion als «ideales Bindeglied».

Aufgrund der bereitstehenden Mittel und der professionellen Führung könnte J+S aber in Versuchung geraten, den Platz anderer Institutionen (zum Beispiel Sportverein, Schule, usw.) einzunehmen, was unweigerlich zu einer schrittweisen Verstaatlichung des Sports führen würde.

Ein Trumpf des Schweizer Sportkonzeptes ist der Umstand, dass es breit auf private Initiativen gestützt ist. Es wäre schlimm, wenn Sportverbände unter dem Vorwand, dass es ja J+S gebe, nicht mehr über die Ausbildung und

die Betreuung der Jugendlichen in ihren Klubs nachdenken, wenn die Verbände keine eigenen Kurse mehr durchführen und dadurch einen ihrer Verantwortungsbereiche der Eidgenossenschaft überlassen würden.

Um auch ein Beispiel aus dem Schulbereich zu erwähnen: Es wäre ebenfalls schlimm, wenn die massgeblichen Schulkreise unter dem Vorwand, dass es ja J+S-Handbücher und -Hefte gebe, aufhören würden, speziell für die Schule erarbeitete Unterrichtsmittel zu erstellen oder über deren Schaffung nachzudenken. In beiden Fällen würde J+S die Rolle eines Totengräbers spielen, statt jene eines Katalysators. Es würde diejenigen Kreise entmündigen, die unbedingt dazu ermutigt werden müssen, ihre Verantwortung zu tragen.

Spektakel Sport – Auswüchse

Viele Menschen schätzen das Spektakel Sport, das unter den vielen Unterhaltungsformen, die uns angeboten werden (Kino, Theater, Konzerte, usw.), eine der komplettesten ist. Beinhaltet der Sport doch Kampf, Ästhetik, die Ungewissheit des Verlaufs und starke Emotionen. Wer zudem selbst Sport treibt, kann sich viel besser in die Feinheiten und die Anforderungen einer Sportart einfühlen und nimmt dadurch intensiver am Schauspiel teil.

Die Enttäuschung ist deshalb um so grösser, wenn man feststellen muss, dass viele Sportarten durch unkontrollierte Auswüchse charakterisiert werden.

Sobald übermässige finanzielle Interessen im Spiel sind, sobald der Chauvinismus den Wettkampfgeist verdrängt, wird die Gefahr von Auswüchsen durch die traurige Realität eines unheilvollen Schauspiels abgelöst, bei dem wirtschaftliche Interessen und Ideologien über die Sportler als Mittelspersonen aufeinanderprallen, auch wenn es den Akteuren zuweilen gelingt, den Schön einer spielerischen Betätigung zu bewahren. Diese Auswüchse sind anzuprangern und zu verurteilen. Die Ethik im Sport muss erhalten bleiben, eine Ethik, die ihn im allgemeinen bisher von vielen anderen menschlichen Tätigkeiten unterschieden hat.

Ein Einfluss auf die Jugendlichen ist zweifellos vorhanden. Es ist nicht der Spitzensport als solcher, der Vorbildfunktion hat, es sind die einzelnen Sportler, die häufig von den Jugendlichen als Vorbilder angeschaut werden. Mit Freude kann man feststellen, dass sich die Jungen in der Regel mit Sportlern identifizieren, die nicht nur gute Resultate erzielen, sondern auch über eine gesunde Einstellung verfügen.

Liegt die Verantwortung für das gute Beispiel in erster Linie auf den Schul-

tern der Sportler, so kann nicht genug betont werden, dass auch die Journalisten eine ungeheure Verantwortung tragen: durch das Bild des Sports und des Sportlers, das sie schaffen, beeinflussen sie schliesslich die Meinungsbildung der Zuschauer im allgemeinen und der Jugendlichen im speziellen.

Die Auswüchse

Auch wenn gewisse Sportarten nicht ohne Vorbehalte gutzuheissen sind, so ist es doch nicht sinnvoll, gegen sie zu kämpfen. Wenn es sie gibt und sie weiterbestehen, so nur deshalb, weil sie den Wünschen und Bedürfnissen einer gewissen Gruppe von Menschen entsprechen, die in diesen Sportarten ein für sie notwendiges Ventil sehen. Einem «gefährlichen» Sport stellen sich in unserer Gesellschaft ohnehin genügend Hindernisse entgegen, ohne dass man Verbote erlassen muss.

Was allerdings die ungesunden Entwicklungen in gewissen Sportarten betrifft, so gilt es, mit aller Kraft gegen sie anzukämpfen. Es ist in erster Linie eine Aufgabe der Sportkreise selbst, der zunehmenden Vermarktung, dem Sieg um jeden Preis, der Ausbeutung des Sports und der Sportler ein Ende zu machen. Der Staat sollte sie bei diesen Anstrengungen unterstützen. Es wäre schade, wenn die Passivität oder die Schwerfälligkeit der Sportkreise im Kampf gegen die Exzesse dazu führen würden, dass von Staates wegen Reglemente und Barrieren aufgestellt werden müssten.

Im gleichen Zusammenhang ist es interessant festzustellen, dass einige Sportverbände begriffen haben, wie schädlich eine frühzeitige Spezialisierung für die Kinder sein kann und wie steril für den Sport selbst. Die erfreuliche Konsequenz daraus ist, dass seit einigen Jahren die Entwicklung des Kindes bei der Formulierung der sportlichen Ziele besser berücksichtigt wird.

«Sport für alle»... allen!

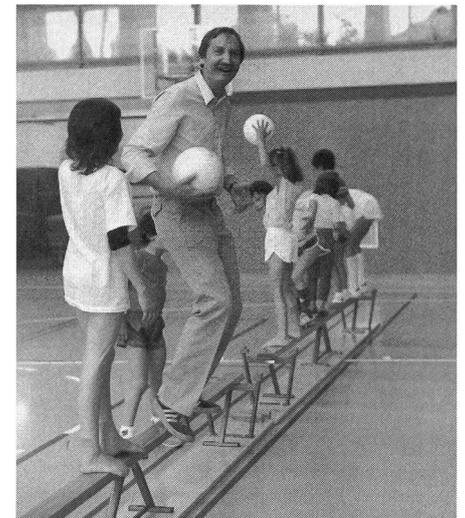
Es wird etwa die Meinung vertreten, dass «Sport für alle» ein Teil jener hygienischen Tätigkeit sein sollte, die wie das Zähneputzen zur Lebensgewohnheit werden müsste. Die öffentliche Hand hätte sich daher darum zu kümmern und nicht nur Verbände und Vereine.

Ein befreundeter Arzt hat mir einmal gesagt, dass eine Gesellschaft, die es sich leisten kann, Beamte mit der Aufgabe zu betrauen, zu kontrollieren, ob die Automobilisten den Sicherheitsgurt auch benutzen, diese Beamte ebenso gut dazu einsetzen könnte, zu kontrollieren, ob jeder seine Frühgymnastik oder seinen Vita-Parcours absolviert hat, da es sich dabei doch um minde-

stens ebenso wichtige Hygiene- und Vorbeugungsmassnahmen handelt!

Wer soll sich um «Sport für alle» kümmern, wer die Bewegung fördern?

Trotz laufender Anstrengungen in bezug auf Sportanlagen und Rahmenbedingungen und der etwas ironischen Bemerkung des zitierten Arztes, könnte der Staat bei der Förderung des Sports für den einzelnen eine wichtigere Rolle einnehmen. Es ist sicher nicht falsch, wenn sich die Vereine und Verbände auch um die Förderung des «Sports für alle» kümmern, selbst mit dem Hintergedanken, neue Mitglieder zu gewinnen. «Sport für alle» muss jedoch ein Anliegen aller sein.



Raymond Bron: Praxis vor aller Theorie.

Eine mögliche negative Auswirkung: Das vermehrte Engagement der Vereine für «Sport für alle» könnte die Behörden träge werden lassen und sie dazu verleiten, mit Hinweis auf diesen ausgeprägten Willen der Verbände, sich neue «Mitgliederquellen» zu schaffen, andern die Lösung der Probleme zu überlassen, die sie eigentlich selbst behandeln sollten.

Hier gilt, was auch in andern Bereichen begleitend sein sollte: Das Engagement des privaten Sektors darf den Staat nicht zum Nichtstun verleiten.

Menschen, Leben, Sport

In der Begegnung zwischen Menschen und der sportlichen Betätigung sehe ich eine Art, gut zu leben.

Die drei Begriffe können deshalb nur positive Gefühle in mir wecken, speziell ein Gefühl der Dankbarkeit all jenen gegenüber, die mir in den letzten 25 Jahren – und weshalb eigentlich nicht auch in den nächsten 25 Jahren? – geholfen haben, einer Tätigkeit nachzugehen, die mir Freude macht und die mir manchmal gar die Illusion ermöglicht, mich nützlich zu fühlen. ■